Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

(Herausgegeben von Pappenheim.)

Zweiunddreißigster Jahrgang. Viertes Quartal.

Nro. 103. Ratibor den 24. December 1834.

Konzert.

(Durch Zufall verspätet.)

Ratibor den 15. December 1834.

„Als Titon sich vom Jupiter „die Unsterblichkeit erflehte, hat„te er in seiner Bitte nicht die „Jugend eingeschloßen und er „schwand zuletzt ein zu einer „unsterblichen — Stimme: „So verfället, erbleichet das Le„ben hinter uns, und unserer „einschwindenden vertrocknenden „Vergangenheit bleibt nur et„was Unsterbliches — eine „Stimme: die Musik. Daß „nun die Töne, die in einem „dunklen Mondlicht mit Kräf„ten ohne Körper unser „Herz umfließen, die unsere „Seele so verdoppeln, daß sie „sich selber zuhört, und mit de„nen unsere tief heraufgewühl„ten unendlichen exaltirten „Hoffnungen und Erinnerungen „gleichsam im Schlafe reden, „daß nun die Töne ihre All„macht von dem Sinne des „Gränzenlosen überkommen, das „brauch ich nicht weiter zu sa„gen.

Mit keinen schöneren, gemüthlicheren, als diesen köstlichen Worten unsers genialen Jean Paul's, glaubten wir besser nachstehende Zeilen, über den uns am vergangenen Sonnabende den 13. d. M. — in dem, von dem Gastwirth Herrn Jaschke, wiederum mit freundlicher Gefälligkeit eingeräumten Saale — bereiteten musikalischen Kunstgenuß, durch welchen sich Herr Gymnasien-Lehrer Kelch und sämmtliche hochverehrte Mitwirkende, den gegründetsten, vollgültigsten Anspruch auf unsern wärmsten, herzlichsten Dank erworben haben, einleiten zu können. Und in der That, ist uns seit langer Zeit die Allgewalt der heiligen Tonkunst in keinem so hohen Grade sichtbar geworden, als an diesem Abende.

Krommer's schöne, treffliche Symphonie (D. dur. Op. 62.) — eine der klang- und melodienreichsten dieses Meisters, — mit alles belebendem Feuer, sehr exact und präcis vorgetragen, eröffnete würdig, das gediegene Concert.

Ihr folgte eine der schönsten Blüten aus Hummel's überreichen Lorbeer-Kranze — sein unübertreffliches Septuor. Wir müßen offenherzig gestehen, daß wir uns gewissermaßen in Verlegenheit befinden, was wir über die Aufführung dieser classischen Ton-Dichtung sagen sollen; sie war im strengsten Sinne des Wort's eine höchst gelungene. Jeder der geehrten Mitwirkenden stand ganz auf seinem Platze, jeder war von dem Geiste und Sinne der herrlichen Composition tief durchdrungen und suchte sie mit Lust und Liebe den Intentionen des Meisters gemäs, vorzutragen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben, solche Tonstücke würdig zu produciren, weil jeder Stimme, ja jeder Note das gebührende Recht werden muß, weil keine Stimme sich hervor drängen und allein nach Effect haschen darf, sondern weil alle im genauesten Zusammenhange ein harmonisches Ganze bilden müßen; deshalb gebührt auch in dem weiten Reiche der Tonkunst, der Quartett-Musik unstreitig die erste Stelle.

Alle Anforderungen, welche man an dergleichen Productionen machen kann, wurden durch die Aufführung des Septuors befriedigt, und wenn wir ihr unsere ehrende Anerkennung nicht versagen können, so steigert sich dieselbe fast zur Bewunderung, wenn wir vernehmen, daß bei den großen unläugbaren Schwierigkeiten derselben, nur zwei Proben vorausgehen konnten.

Nach diesem wahrhaft seltenen Genuße hätte man glauben sollen, daß derselbe nicht mehr überbothen werden könnte, und doch ist dieses geschehen durch die Aufführung des grandios-imposanten „Vater Unsers von Klopstock und Naumann." In demselben Sinne und Geiste, in welchem der unsterbliche Sänger der Messiade bereits im Jahre 1789 mit echt künstlerischer und religiöser Begeisterung, den wunderherrlichen Psalm dichtete; — in demselben Sinne und Geiste hat der leider, noch nicht genug gewürdigte Naumann, einer der größten deutschen Tonmeister, ein Werk geschaffen, deren die Kunstgeschichte nur wenige aufzuweisen hat. Es würde uns hier zu weit führen, eine genauere Analyse desselben vorzunehmen, wenn eine solche mit dem kalten todten Worte überhaupt möglich ist; eine solche Musik will nicht beschrieben und zergliedert, sie will gehört und gefühlt seyn, und wahrlich, wen diese Worte und Töne nicht zur reinsten Andacht stimmen, wem diese Bitten nicht in den tiefsten Tiefen der Seele wiederklingen, und einen unvergeßlichen Eindruck hinterlaßen, mit dem wollen wir über Musik und Kunst überhaupt, kein Wort weiter wechseln. Aber die Aufführung verlangt ihr Recht: die Anerkennung der höchsten Vollendung. Herr Kelch, so wie die von der großartigen Gediegenheit und Genialität des Meisterwerks durchglüheten

Mitwirkenden, haben uns auf's Neue bewiesen, wie bei wahrer Lust und Liebe, bei rechtem Feuer und Eifer, selbst bei beschränkten Mitteln, etwas Großes und Herrliches, geschaffen werden kann, sie haben sich in den Herzen der dankbaren Zuhörer ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Möchten sie in diesem Bewußtseyn ihren schönsten Lohn finden, möchten sie fortfahren, durch den Vortrag älterer und neuerer classischer Musikwerke uns einen schönen Genuß zu bereiten, und möchten sie glauben, daß, was freudig und kräftig unternommen wird, auch wenigstens bei den Bessergesinnten, einen freudigen Anklang findet.

Ein chinesisches Mittagsessen.

(Fortsetzung aus No. 98.)

Sobald man sich nur noch einige Zeit in China aufgehalten hat, sieht man auch täglich und stündlich mehr daß die Chinesen Alles auf eine andere Art und Weise machen als wir; so ging es auch hier bei dem Gastmahl zu, denn wir fingen mit dem Nachtische an.

Die Tische sind nicht mit Tischtüchern bedeckt, sondern die Sachen werden unmittelbar auf die Platten gestellt. Als Gedeck sind vor jeden Sitze drei kleine Tassen aufgestellt; die erste zur linken Hand ist mit Soya gefüllt, welches die Chinesen zu jeder Speise hinzuthun, die zweite dient zum gewöhnlichen Essen, und in dem dritten Täßchen befindet sich ein kleiner Löffel von Porzellan womit die Suppen gegessen werden. Vor diesen drei Tassen, welche in einer Linie womit die Suppen aufgestellt sind, liegen die 2 runden Stäbchen zum Essen, welche bei den Reichen künstlich aus Elfenbein gearbeitet sind. Es ist für den Fremden außerordentlich schwer, mit diesen zwei Stäbchen die Speise zu erlangen, und die Chinesen hatten dabei ihre Freude, uns so ungeschickt zu sehen. Einer unserer Tischgenossen sagte sogar: „das wollen die klugen Europäer seyn; sie können nicht einmal ordentlich essen!" Anstatt der Servietten lagen neben den Gedecken kleine viereckigte Stückchen Papier, die mit rothen Papierstreifen verziert waren und von den Chinesen wirklich zum Abwischen gebraucht werden. Wir haben eine solche Serviette eingesteckt und mitgebracht; sie befindet sich gegenwärtig im ethnographischen Museum zu Berlin.

Das Mittagmahl begann, indem der Wirth uns nöthigte, von den feinen Aufsetzen zu nehmen, wobei er beständig auf den Wohlgeschmack oder auf die Seltenheit dieses oder jenes Gegenstandes aufmerksam machte, und nun galt es, die Speise mit zwei Stäbchen aus der Schüssel in den Mund zu führen. Da die Chinesen auf ihre Tische keine Tücher legen, so haben sie dafür eine höchst nachahmungswerthe Sitte eingeführt; es liegen nämlich große Platten auf dem Tische, welche sie, sobald ein Gang beendigt ist, mit Allem, was darauf steht abnehmen lassen, worauf sogleich andere, mit neuen Gerichten besetzte Platten aufgetragen werden.

Musik und Gesang wurden während der Tafelzeit ununterbrochen fortgesetzt, wobei sich besonders die Sänger auszeichneten welche mit ihrer Fistelstimmen ein gewaltiges Geschrei machten, während die großen Metallglocken, Gong-Gong, kräftig dazwischentönten. Sobald der erste Gang der Speisen abgetragen war, wurde zu jedem Gedecke noch eine kleine Tasse gestellt, zum Trinken des heißen Samtschu, welcher bei der chinesischen Tafel die Stelle unsers Weines vertritt, aber an Stärke dem Arak gleich kommt. Es ist ein gegohrnes Getränk von Reis, welches stets kochend aufgetragen wird; Bediente gehen mit großen silbernen Kannen herum und gießen den Gästen diesen Nektar ein, der auch besonders durch seine Hitze sehr bald zu wirken anfängt. Die Chinesen beobachten übrigens bei dem Trinken beinahe dieselbe Regel wie die Engländer; sie fordern zum Mittrinken auf, fassen dann die Tasse mit beiden Händen, wünschen sich gegenseitig Glück, leeren sie mit einem Zuge und kehren dann die innre Seite der Tasse ihrem Nachbar zu, um zu zeigen daß sie jeden Tropfen ausgetrunken haben. Als wir einmal eine Tasse nicht austrinken wollten, hielt uns ein Chinese die seinige beständig vor und nickte so lange, bis auch wir die unsrige geleert hatten. Zuweilen ging der Wirth zu einem einzeln stehenden Tisch und trank auf das Wohl der Gesellschaft, welche daran saß; zuweilen schenkte er auch selbst den Sammtschu ein.

(Beschluß künftig.)

Anzeige.

Bei dem Dominio Schloß-Oderberg ist vom 1. Januar 1835 an,

1) die Kühnutzung und
2) das neu erbaute Wirthshaus zu Zabelkau

zu verpachten.

Bei dem gedachten Dominio sind 500 Schock einjährige, gut ausgewachsene Besatz-Fische, welche bereits in Winter-Behältnisse aufbewahrt sind, und daher sowohl jetzt als im Frühjahr vom Käufer übernommen werden können, in billigen Preisen zu verkaufen.

Offene Stelle für einen Rendanten.

Für bedeutende Güter wird unter Zusicherung der vortheilhaftesten Bedingungen, ein zuverlässiger und gebildeter Mann gesucht, der fähig ist während Abwesenheit des Besitzers allen Dominial-Geschäften selbstständig vorzustehen, auch die Wirthschafts-Kasse zu führen im Stande ist. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

I. F. L. GRUNENTHAL
in Berlin, Zimmerstr. 47.

Der Oberstock in meinem Hause No. 32 langen Gasse ist zu vermiethen und zum 1. April k. J. zu beziehen.

Ratibor den 22. December 1834.

Fr. Langer.